

GRÜNE TEXTE

Die NEUEN NATURTHERAPIEN Internetzeitschrift für Garten-, Landschafts-, Waldtherapie, tiergestützte Therapie, Green Care, Ökologische Gesundheit, Ökopsychosomatik (peer reviewed)

2015 begründet und herausgegeben von
Univ.-Prof. Dr. mult. *Hilarion G. Petzold* (EAG) in Verbindung mit:

Gartentherapie:

Konrad Neuberger, MA, D Düsseldorf, *Edith Schlömer-Bracht*, Dipl.–Sup. D Brilon

Tiergestützte Therapie:

Dr. phil. Beate Frank, D Bad Kreuznach, *Ilonka Degenhardt*, Tierärztin, D Neuwied

Landschafts- und Waldtherapie:

Bettina Ellerbrock, Dipl.-Soz.-Päd. D Hückeswagen, *Christine Wosnitza*, Dipl. Biol., D Wiehl

Gesundheitsberatung, Health Care:

Doris Ostermann, Dipl.-Soz.-Päd., D Osnabrück, *Dr. rer. pol. Frank-Otto Pirschel*, D Bremen

Ernährungswissenschaft, Natural Food:

Dr. med. Susanne Orth-Petzold, MSc. Dipl. Sup., D Haan, *Dr. phil. Katharina Pupato*, Ch Zürich

Green Meditation:

Ilse Orth, Dipl.-Sup. MSc., D Erkrath, *Tom Ullrich*, Dipl.-Soz.-Arb. D Ulm

Ökopsychosomatik:

Dr. med. Ralf Hoernberg, D Senden, *Dr. mult. Hilarion Petzold*, D Hückeswagen

Naturgestützte Integrative Therapie:

Dr. med. Otto Hofer-Moser, Au Rosegg, *Susanne Heule*, Psychol. Lic. rer. publ. CH Zürich

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

Grüne Texte ISSN 2511-2759

Ausgabe 05/2017

Tiergestützte Interventionen mit einem bindungsunsicheren Kind

Andrea Wagner *

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Mailto: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>).

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung

2. Hauptteil

2.1 Die Klientin

2.1.a Aufführungen zur Bindungstheorie

2.2 Das Medium

2.3 Der ökologische Kontext

2.4 Exemplarische Stunden

3. Resümee

3.1 Gesamtfazit

3.2 Zusammenfassung / Summary

4. Literaturverzeichnis/Quellenangaben

1. Einleitung

Im Folgenden werde ich über die Arbeit mit meinem Pferd, einem 2 – 3 jährigem Mädchen, seiner Mutter und der Oma berichten.

Nach praktischen Erfahrungen in der Arbeit mit Pferden in pädagogischen Kontexten, Erwerb des Longierabzeichens sowie das Fahrabzeichens Klasse IV habe ich eine Heilpraktikerausbildung als Grundlage für die therapeutische Arbeit mit Menschen und Voraussetzung für tiergestützte Arbeit durchlaufen und abgeschlossen. Dann habe ich, um eine fundierte Basis zur Arbeit mit Klienten und Tieren zu erhalten, die Ausbildung bei der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“ EAG begonnen. Meine Wahl fiel auf diese Ausbildungsstätte, weil hier die Betonung auf den „Grünen Therapien“ im „Integrativen Verfahren“ liegt (Petzold, Orth, Sieper 2015a; Petzold 2016i), das Körper-Seele-Geist im Kontext der Lebenswelt betrachtet (Petzold 2009c) und weil die Ausbildung zur tiergestützten Therapie auch in Bezug zu Nutztieren und auf Ökologie und Natur insgesamt stattfindet (Petzold 2006p), was mir sehr entgegen kommt, da ich mit dem Gedanken spiele, später auch mit Schafen und anderen Tieren zu arbeiten. Die nachstehende Arbeit will ein Praxisbeispiel auf dem Hintergrund von Konzepten zum Thema „Relationalität“, d.h. Beziehungsformen und Bindung bieten.

2.1 Die Klientin

Es handelt sich um ein zu Beginn der Interventionen 2jähriges Mädchen.

Im Vorgespräch deutete die Mutter des Kindes an, dass sie selbst aus einem nicht intakten Familienumfeld kam. Die Mutter hatte wohl wechselnde Lebenspartner und auch ihre Geschwister sind von verschiedenen Vätern. Wahrscheinlich spielte auch Alkohol eine Rolle in der Familie.

Der Vater des Kindes ist beruflich stark eingebunden und verbringt nicht sehr viel Zeit mit dem Kind.

Das Kind tritt im Familienumfeld sehr laut und fordernd (dickköpfig) auf. Es kann schlecht ruhig sitzen, kann sich nicht allein beschäftigen – will immer unterhalten werden, schreit und heult los wenn es in seine Schranken gewiesen wird oder etwas tun soll was ihr nicht passt (aufräumen).

Wenn sie allerdings mit ihr nicht gut bekannten Personen zusammen kommt, klammert sie sich an die Eltern. Die Eltern geben ihr fast immer nach, besonders die Mutter lenkt fast immer ein, wenn es darum geht, dass das Kind aufräumen soll oder wenn das Kind „ich will spielen“ einfordert (auch wenn die Eltern noch am essen sind)

Zudem hat sie Angst vor Tieren, insbesondere vor Hunden.

Als Ziele sollen erreicht werden:

- Wiederherstellen/Festigung des Grundvertrauens
- Entwicklung von persönlichen und gemeinschaftlichen Ressourcen und Potentiale
- Sensibilität für die Tiere und die Umwelt (z. B. auch in Form der Annahme von Anweisungen, z.B. langsames Gehen damit die Tiere nicht erschrecken)
- Das Kind soll ruhiger werden und nicht ständig „rumzappeln“
- Angstabbau vor Tieren
- Kennen lernen eines neuen Kontextes (Tiere/Natur)
- Schulung der multisensorischen/haptischen Fähigkeiten

2.1. Ausführungen zur integrativen „Theorie der Relationalität“

Das soziale Zusammenleben des „Gruppenwesens Mensch“ ist die Grundlage dafür, dass Menschen in sozialen Beziehungen aufwachsen und das Leben durch das Beziehungsgeschehen, die „Relationalität“, bestimmt wird. Relationalität ist ein Oberbegriff für die verschiedenen Möglichkeiten menschlichen Miteinanders: Kontakt, Begegnung, Beziehung, Bindung, Abhängigkeit, ja Hörigkeit (Petzold, Müller 2007; Petzold 2012c), in der die Nahraumbeziehungen, „Affiliationen“ genannt, besonders wichtig sind. Zentrale Konzepte für den Beziehungskontext seien kurz als theoretische Grundlagen, die auch in der tiergestützten Arbeit als Arbeit zwischen Menschen und Tieren im sozioökologischen Kontext Bedeutung haben, vorgestellt.

Affiliation (affiliare = adoptieren, in eine familiäre Nahraumqualität bringen)

Ein wesentliches grundlegendes Muster, das die Menschen evolutionär bestimmt, ist die Anschlussuche des Einzelwesens an menschliche Gruppen („Affiliationsnarrativ“). Anders gesagt

ist Affiliation das Bedürfnis des Menschen Nähe im geteilten Nahraum zu Menschengruppen, denn dies ist für das Überleben (Schutz, Sicherung des Lebensunterhaltes, Entwicklung von Wissensständen und Praxen) notwendig. Anders gesagt ist Affiliation eine Vielzahl von Mustern der „Zugesellung“.

Ein *affiliärer Stress* kann bei allen Ausgrenzungen von Menschen aus Nahraumverhältnissen entstehen (Liebesentzug, Demütigung, Missbrauch) – so die integrative Affiliationstheorie (Petzold, Müller 2007). In den Formen der Relationalität und in den Affiliationen kommen Wirkfaktoren zum Tragen:

Protektive Faktoren

Externale, entwicklungsfördernde Einflüsse, die von Säuglingszeiten an über die Kindheit und Jugend den Entwicklungsprozess fördern und dafür sorgen, dass der Entwicklungsprozess ungestört verläuft werden als „Protektive Faktoren“ bezeichnet. Sie puffern im weiteren Verlauf Überlastungsprozesse so ab, dass keine struktur schädigenden Belastungen eintreten, es können sich Widerstandskräfte (Resilenzen) bilden, bzw. wirken sie fördernd, so dass sich eine positive Entwicklungsdynamik entfalten kann (Petzold, Müller 2004).

Reaktanz

In Affiliationsgemeinschaften kommen spezifische Mechanismen zum Tragen, z. B. das Bedürfnis nach Kontrolle und Selbstbestimmung über das eigene Leben, nach Unabhängigkeit und Eigenständigkeit zur Entwicklung einer Persönlichkeit. Wird das eingeschränkt, reagieren Menschen mit Abwehr, Widerstand, fachsprachlich Reaktanz. Eine weitere Tendenz zwischen Menschen ist die Hostilität, die oft mit verschiedenen Formen von Aggression und Gewalt verbunden ist und in Reaktanz zum Tragen kommen kann, nicht muss. Aggression gilt es abzupuffern und zu meistern (Petzold 2003c, Bloem, Moget, Petzold 2004).

Social referencing

Das Affiliationsbedürfnis sieht man schon bei Säuglingen und Kleinkindern in ihrer frühen sozialen Interaktion und Kommunikation (Petzold, van Beek, van der Hoek 1994). Sie können mehrere Personen olfaktorisch, auditiv und visuell unterscheiden und mit ihnen kommunizieren „social referencing“ (Oerter, Montada 1997). Menschen sind also nicht auf eine Mutter-Kind-Dyade fixiert, sondern polyardisch ausgerichtet. Säuglinge können in einer hohen Komplexität und Differenziertheit interagieren (Petzold 1992c, 1993c 1994j). Da Menschen von frühen Säuglingszeiten an höchst spezifische Beziehung/Relationalitätsverhältnisse aufbauen können ist nicht von einem generalisierten Übertragungsverhalten auszugehen.

Einsamkeit = Reaktion auf ein subjektive empfundenes Defizit im Hinblick auf Anzahl und Art der eigenen sozialen Bindungen (Weiss 1973, vgl, auch Weiss 2012). Eine Äußerung der Einsamkeit

kann sich in Form von Verzweiflung, Depression, Selbstherabsetzung und ungeduldige Langeweile äußern.

Attachment-Theorie (nach Bowlby, Ainsworth u.a.)

Die Attachment-Theorie geht von drei Grundthesen aus:

- dass Kinder Stress erleben/erleiden, wenn sie von ihren Haupt-Caregivern getrennt werden, auch wenn sie von anderen gut versorgt sind.
- dass Kinder die Umwelt erforschen und Kontakt zu anderen aufnehmen solange der Caregiver in der Nähe ist
- wenn Kinder Angst und Schrecken erleben, stellen sie ihren Forscherdrang ein und suchen Schutz bei den Caregivern.

Dieses anpassungsbedingte Verhalten fördert die Nähe zu den Caregivern und damit die Überlebenschancen (Evolutionstheorie).

Auf diese Weise Beziehungen zu gestalten, ist bekannt als Attachment

Durch wiederholte Interaktionen mit der Attachment-Person bildet das Kind generalisierte Erwartungen an Verständnis und Verlässlichkeit aus. (vgl. Ahnert 2004; Grossmann, Grossmann 2003).

Die Integrative Therapie sieht folgenden Aspekt der Attachmenttheorie kritisch: Sie ist zu sehr auf dyadische Bindung gerichtet. Kinder werden aber in den „Schoß der Familie“ hineingeboren und sind schon in frühester Säuglingszeit zu „multiplen Attachments“ (nicht nur zur Mutter, auch zum Vater, älteren Geschwistern, anderen Caregivern) fähig, ja brauchen diese sogar, weil sie mehrere Personen „interiorisieren“ müssen, um eine flexible Person zu werden und weil sie über ihr Leben hin in Gruppen leben. Kinder isoliert lebender Alleinerzieher können in Probleme von Fixierungen und Überprotektion kommen. Bei Gruppen- oder Mehrpersonentherapien und natürlich auch in der TGT durch die Präsenz des Tieres muss multiple Bindungsfähigkeit, wo sie fehlt oder schwach ist, aufgebaut und gefördert werden. Auch die Annahme lebenslang fortgeschriebener Working Models wird in der IT kritisch gesehen, weil sich lebensalterspezifische Bindungsformen ausbilden. Für die TGT bietet das Modell der IT eine breitere Möglichkeit der Konzeptualisierung (vgl. Petzold, Müller 2007).

Empathie

Im Integrativen Ansatz wird Empathie als genetisch disponierte, u.a. durch die Funktion von Spiegelneuronen unterstützte, cerebrale Fähigkeit des Menschen zu intuitiven Leistungen und mitfühlenden Regungen beschrieben, die ein komplexes Wahrnehmen mit allen Sinnen erfordert, verbunden mit einer bewussten und unbewussten mnestischen Resonanzen aus dem Gedächtnisarchiv.

Als Hintergrund für schwere Persönlichkeitsstörungen und Einschränkungen im sozialen Leben wird das nicht Ermöglichen von **wechselseitiger Einfühlung** in dem primären Netz des Kindes gesehen (Bischof-Köhler 1989). Das Moment der erwachenden und praktizierten Einfühlungsfähigkeit und der Beziehungsgestaltung ist im Rahmen gelingender Entwicklung und Sozialisationsprozesse von zentraler Bedeutung (Petzold 1986e, 1991b; Römer 2011). Es entsteht das, was H. Petzold „**empathische Netze in Konvois, in sozialem Weggeleit**“ nennt (Petzold 2017d).

Kommentar des Supervisors (H. Petzold):

Für die TGT bedeutet die Netzstruktur folgendes: die Therapeutin muss die Klientin „auf menschenweise“ einfühlen und zugleich auch ihren Tier-Assistenten empathisch im Blick haben (Sicherheitsaspekt); das Tier kann das Kind nur „auf hundeweise“ einfühlen, was gerade auf der emotionalen Ebene wichtig ist. Das reicht oft aber nicht aus, denn komplexe Seelenprozesse kann das Tier nicht hinlänglich empathieren, da muss die Therapeutin ergänzen, sie wird hier ganz wichtig! (Z. B. Verlustängste bei einem älteren Kind, das mit dem Tod der krebserkrankten Mutter rechnen muss. Sie treten bei ihm aufgrund des differenzierten, langzeitperspektivischen Antizipationsvermögens, das das Tier nicht hat, auf). Auch der Hund wird immer wieder zur Therapeutin/Frauchen hin empathieren (ob er es richtig macht, oder ob sie noch da ist, und wie sie da ist). Das Kind/die Klientin muss, so gut sie kann, die Therapeutin empathieren, um sie zu verstehen, zu erfassen, was sie will. Es muss auch das Tier/den Hund empathieren, um mit ihm *good enough* umzugehen. Gelingt das nicht, muss die Therapeutin ggf. Hilfen geben oder Korrektive setzen. Das Kind kann den Hund nur auf Menschenweise/Kinderweise empathieren, was oft nicht ausreicht. Es muss dann durch das Feedback des Tieres und/oder der Therapeutin lernen, wie es richtig ist, was es besser machen muss. Es wird dabei eine kleine „Hundeversicherin“. Das heißt aber auch, dass es damit zunächst keine bessere „Menschenversicherin“ (etwa zum Geschwister) wird, sondern erst eine Übertragungsleistung vom Tier auf das andere Menschkind erfolgen muss. Das geht eben nicht eins zu eins, was in der TGT oft nicht berücksichtigt wird und theoretisch und empirisch noch nicht wirklich untersucht und ausgearbeitet ist – ein erheblicher Mangel! Das Kind wird aber aufgrund der Fähigkeit zur „**multiplen wechselseitigen Einfühlung**“, zu der Menschen fähig sind, die aber schwach ausgebildet (durch Beziehungsdefizite) oder beschädigt sein kann (durch Beziehungstraumata), solche Prozesse nutzen können, wenn aufbauende und heilende Beziehungsarbeit im **Therapieviereck** „Klientin, Therapeutin, Tier, Kontext“ geleistet werden. TGT kann deshalb für die Entwicklung oder das Heilen von empathischen Netzwerkstrukturen ein hervorragendes Instrument sein, wenn die aufgezeigten Prozesse differenziert berücksichtigt werden.

In Untersuchungen (WHO-Jugendgesundheitssurvey von Richter, Hurrelmann, Klocke, Melzer & Ravens-Sieberer, 2008) konnte verdeutlicht werden, dass schlechte Bindungsverhältnisse in Familien einen Risikofaktor für spätere Beeinträchtigungen und Verhaltensauffälligkeiten darstellen

(Melzer, Bilz & Dümmler, 2008). Kindern ohne klare Orientierungs- und Strukturvorgaben fehlt es an einem sicheren Ort, um Entwicklungsaufgaben angemessen zu bewältigen.

Konvoi

Als Konvoi bezeichnet werden Soziale Netzwerke „Der Mensch fährt nicht allein auf der Lebensstrecke, sondern mit einem Weggeleit“ (Hass, Petzold 1999, Brühlmann-Jecklin, Petzold 2004). Ein stabiles Netzwerk kann „stressful life events“ abpuffern, eine Schutzschildfunktion übernehmen. Ein schwacher, negativ oder gefährlicher Konvoi stellt ein hohes Risiko dar.

Diese mit dem Konzept der „Relationalität“ verbundenen Theoriekonzepte sind für ein integratives Arbeiten in Dyaden und Gruppen wesentlich und müssen als Hintergrund solcher Praxis gesehen werden. In welcher Weise diese Formen der Relationalität sich auch auf Tiere übertragen werden kann muss noch näher untersucht werden und hängt natürlich von der Art der Tiere ab. Pferde sind anders als Hamster, Hunde anders als Katzen. Mensch-Mensch-Bindungen sind sicher verschieden von Tier-Tier- und Mensch-Tier-Kontakten oder –Begegnungen oder –Beziehungen oder –Bindungen. Hier liegen noch Aufgaben der Klärung für die TGT.

2.2 Das Medium/ Der Tier-Assistent

In diesem Bericht wird ein „**multi-animal-model**“ verwandt. Im Vordergrund steht die Arbeit mit dem Pferd, aber im Prozessverlauf kommen noch andere Tiere hinzu. Das ist kein Muss, aber nicht untypisch für den Integrativen Ansatz der tiergestützten Therapie. Das erfordert natürlich auch ein spezifisches Wissen über die jeweils eingesetzten und miteinbezogenen Tiere, Wissen, das in der integrativen tiertherapeutischen Praxeologie mehr und mehr ausgearbeitet wird. Die Arbeiten von Julia Stubbe (2012) und Christina Klein (2017) können hierfür exemplarisch stehen. Auf sie sei hier verwiesen. Gerade die letztere ist für pferdegestütztes Arbeiten grundlegend.

Der Wallach, ein 170 cm großer Rheinländer (im Zeitraum der Interventionen 22/23 Jahre alt). Kam mit 7,5 Jahren mit diversen gesundheitlichen Problemen, ausgemustert aus dem Turniersport und für den Reiter nicht wirklich eine Lebensversicherung. Es hat anfangs viel Zeit, Arbeit und Geduld erfordert um eine vertrauensvolle, zuverlässige Partnerschaft aufzubauen. Was aber auch daran lag, dass er Umweltreize (Fahrradbremser, LKW, Rehe, freilaufende Hunde, etc.) nicht oder nur sehr beschränkt kannte und wohl nicht sehr pferdefreundlich ausgebildet und auch überfordert wurde. Auch habe ich „Trainern“ vertraut die unsere Probleme teilweise noch verschlimmert haben. Nach und nach wurde aus dem zappeligen, schreckhaften Pferd ein zuverlässiger, unerschrockener mitarbeitender Partner im Gelände. Wir haben an diversen Wanderritten und Themenwochenenden (z. B. Zirkuslektionen und Bodenarbeit bei Peter Pfister und Uwe Jourdain

teilgenommen, in der letzten Zeit haben wir die Boden- und Longenarbeit der Akademischen Reitkunst für uns gefunden und Unterricht bei Celina Harich genommen).

Ich habe auch an Theoriestunden bei diversen Trainern, Physiotherapeuten und Tierheilpraktikern teilgenommen. Was uns letztendlich auch viele Ideen für das Training (Biomechanik) gebracht hat. Insbesondere die Bodenarbeit brachte uns sehr viel, mein Pferd reagierte zunehmend auf ein bloßes Drehen meiner Schulter und eine leichte Positionsveränderung.

Durch unsere Ausritte lernte er Menschen in Rollstühlen, an Gehhilfen und Kinderwagen nicht als potentiell bedrohlich zu sehen, im Gegenteil versuchte er mit den Menschen im Rollstuhl bzw. den Kindern im Kinderwagen in Kontakt zu treten. Mein Pferd orientierte sich mit der Zeit immer mehr an meinen Reaktionen, wurde ich unsicher wurde er es auch, reagierte ich gelassen – versuchte er das auch. Wir haben eine gut funktionierende Beziehung aufgebaut.

Eines Tages begegnete uns im Wald eine Familie die einen Jugendlichen dabei hatte, der sich spastisch-ataktisch mit seltsamen Lautäußerungen bewegte. Dieses Gangbild weckte das rege Interesse meines Pferdes. Er zeigte aber auf Grund unserer guten Beziehung keine Fluchtintendenzen vor dem sich so seltsam bewegenden und teilweise laut rufenden Menschen. Er betrachtete die Familie argwöhnisch blieb angespannt aber relativ ruhig stehen. Nach kurzer Rücksprache mit der Familie einigten wir uns, dass sie kurz stehen blieben und ich mit meinem Pferd passieren konnte.

Von Anfang an mochte er offensichtlich kleine Kinder (bis maximal 6 Jahre). Die Kinder durften zwischen seinen Beinen spielen (ohne dass er sich bewegte trotz Fliegen) und unter dem Bauch durchlaufen. Auch wenn ich die Kleinen mal auf seinen Rücken setzte verhielt er sich ganz anders als bei Erwachsenen und bewegte sich sehr vorsichtig.

2.3 Der ökologische Kontext

Der ökologische Kontext ist für die TGT eine wichtige Einflussgröße (Petzold 2006p,, 2016i; Petzold 2017d, Petzold, Hömberg 2017) und wird deshalb hier beschrieben. Die erste Einheit fand auf einem Hof mit ganzjähriger Gruppenauslaufhaltung statt. Mein Pferd stand in einer „Rentner- und Versehrtengruppe“ mit einem ehemaligen Schulpferd, einem Familienpony, einem magen- und rehekranken Haflinger und einem eher menschenscheuen Rettungspferd (Traber) aus schlechter Haltung.

Zwischen der ersten und zweiten Einheit fand zur Gesunderhaltung des Pferdes ein Stallwechsel statt. Die adäquate Versorgung und Sicherheit war auf dem ersten Hof nicht mehr gegeben.

Unsere neue „Heimat“ wurde ein Biolandhof mit Rinderzucht und Pferdehaltung. Der Hof hat große weitläufige Weiden. Im Sommer (ca. Mai – November) erfolgt die Haltung in Form einer 24-Stunden Weidehaltung. Im Winter Aufstallung in einer Gruppenauslaufhaltung mit 24-Stunden-Heuversorgung und befestigtem Auslauf und großen Liegeflächen.

Mein Wahl fiel zum einem wegen der pferdegerechten Haltung und zum anderen wegen der größeren Nähe zur Natur, der Ruhe und dem Kontext mit anderen Tieren (Rinder, Kälber) die im Jahreszeitenwechsel beobachtet werden konnten auf diesen Hof.

Da keine Reithalle vorhanden war, waren wir bei allen Interventionen wetterabhängig eine explizite Vorausplanung der Stunden war nicht möglich.

2.4 Beispielhafte Interventionseinheiten

Erste Begegnung Kind/Pferd

Die Einheiten sollen alters entsprechend erlebniszentriert/-aktivierend abgehalten werden. Bei der Vorbereitung dieser Einheit kam es mir insbesondere darauf an, eine möglichst für beide Seiten (Kind und Tiere) stressfrei/angstfreie Begegnung herbeizuführen.

Zu Beginn Einweisung der Mutter und Erklärungen bezüglich der Pferde und insbesondere meines Wallaches wie wir uns annähern, wo er besonders gern gekraut werden möchte und wie die anderen reagieren (alle Pferde, bis auf das Rettungspferd werden kommen um die Menschen zu begrüßen).

Dem Kind erkläre ich, dass es sich ruhig verhalten soll (nicht laut schreien und nicht schnell laufen) damit sich die Pferde nicht erschrecken. Ich erkläre, dass die Pferde sich durch schnelle Bewegungen bedroht fühlen könnten.

Ich bitte das Kind, dass sie uns ein Zeichen gibt wenn es ihr zu viel wird oder wenn die Angst zu groß wird damit wir uns dann ruhig von den Pferden entfernen können. Ich erkläre noch einige Dinge (z.B. wozu wir das Halfter benutzen, weiche Bürste für den Kopf, warum man die Hufe auskratzt).

Zunächst Kontaktaufnahme in Form der freien Begegnung (sowohl das Mädchen als auch die Pferde habe die Möglichkeit den Zeitpunkt der Kontaktaufnahme sowie die Beendigung der Kontaktaufnahme selbst zu bestimmen, Olbrich/Otterstedt Menschen brauchen Tiere S.61) am Zaun (Holz) damit das Mädchen sich sicherer fühlen kann da die Pferde nicht direkt bei ihr stehen. Ich rufe mein Pferd das auch kommt und die Mutter hat das Kind auf dem Arm, ich erkläre, dass sie erstmal die Pferde schnuppern lassen sollen und sehen wer da gekommen ist. Wie sie streicheln können etc. Zunächst ist das Kind skeptisch, dreht sich weg und versteckt die Hände als mein Pferd schnuppert. Ich streichele ihn und erkläre, dass das seine Art des Kennen lernen ist Dinge und Menschen zu beriechen. Die anderen (Schulpferd und Familienpony) kommen auch nachsehen wer da gekommen ist und schnuppern.

Das Mädchen fasst wieder Mut und wendet sich erneut den Pferden zu die weiterhin abwartend am Zaun stehen. Nach einer längeren Zeit frage ich das Mädchen, ob wir in den Auslauf gehen sollen. Als das Kind nickt, gehe ich mit der Mutter und dem Kind in den Auslauf.

Dem Auslauf ist eine „Schleuse“ (Zusätzlich eingezäuntes Wiesenstück am Tor) vorgelagert um das stressfreie Verlassen der Herde mit einzelnen Pferden zu gewährleisten, dorthin wollen wir mit meinem Pony gehen.

Zunächst gehen wir zu meinem Pferd, das uns entgegen kommt. Ich streichele ihn, das Kind ist mittlerweile neugierig geworden und streichelt mein Pferd (Wirkung: Oxytocinausschüttung, Beziehungsaufbau, Verbundenheit; H. Julius et al Bindung zu Tieren, S.104) vom Arm der Mutter aus. Sie erschreckt auch nicht als das ehemalige Schulpferd auch kommt um sich ein paar Streicheleinheiten zu holen.

Wir halftern auf und führen in die Schleuse damit wir von den anderen Pferden nicht bedrängt werden und ausreichend Ruhe haben. Dort putze ich etwas und gebe Erklärungen dazu ab während Mutter und Kind das Pferd unter dem Bauch (Lieblingsstelle) kraulen um eine weitere Kontaktaufnahme zu fördern und dem Pferd die Begegnung so angenehm wie möglich zu machen. Etwas Schreck kommt auf als mein Pferd kurz Kopf und Hals beugt und der Kleinen ins Ohr schnaubt und leckt.

Nach einigen Leckerli (Möhren, Äpfel) führe ich das Pferd wieder zu den Anderen und wir beenden die Einheit mit einem Rundgang zu den anderen Pferdegruppen.

Bei dieser Einheit konnte erreicht werden, dass das Kind sein Skepsis und Angst vor den großen Tieren abbauen konnte. Zum Schluss wollte sie gar nicht mehr weg von den Pferden und lächelte während sie die Pferde streichelte. Die Mutter berichtete, dass die Kleine oft nach dem nächsten Ausflug zu den Pferden fragte.

Intervention nach dem Stallwechsel auf den Biolandhof

Für die heutige Einheit habe mir vorgenommen dem Kind die neue Umgebung und die Natur näher zu bringen. Ich will ein kleines Stück mit dem Kind und dem Pferd spazieren gehen, wenn die Kleine es möchte darf sie auch aufsitzen.

Die zweite Einheit fand nach dem Umzug auf den anderen Hof statt. Die Herde hier ist größer (ca. 15 – 20 Pferde) und es sind einige Pferde neu gekommen, die Herde hat noch nicht ihre Rangfolge geklärt. Somit scheidet ein Besuch der Mutter mit Kind auf der Wiese zunächst aus.

Es gibt aber auch hier eine Schleuse in der man einzelne Tiere Putzen/Füttern kann. Zunächst hole ich mein Pferd nach dem ich erklärt habe warum ich das hier allein mache (zu wenig Übersicht über die ganze Herde und zu viel Unruhe da einige Pferde neu in die Herde gekommen sind). Zu dem erkläre ich, dass hier, im Gegensatz zu dem Zaun auf dem anderen Hof, der Zaun stromführend ist und es weh tut wenn man ihn berührt.

Als ich mein Pferd in den abgezaunten Teil der Wiese gestellt habe bitte ich die Mutter mit dem Kind zu mir. Zunächst halte ich mein Pferd am Halfter fest und lasse das Kind auf dem Boden stehen (Hortmethode - eingeschränkter Bewegungsraum eine freie Entscheidung ob und wie lange ein Kontakt stattfinden soll ist nicht mehr gegeben, Otterstedt, 5 Methoden der tiergestützten Arbeit).

Mein Pferd senkt den Kopf um das Kind zu beschnüffeln, dieses Mal lacht sie und versucht die Nase zu streicheln was mäßig gut gelingt. Ich nehme sie dann auf den Arm und lasse sie Hals und Rücken streicheln. Wir „Putzen“ den Wallach zusammen. Dann gebe ich ihr ein Leckerwürfel auf die Hand und zeige ihr wie sie die Hand (mit meiner darunter) halten muss. Mein Pferd versucht vorsichtig das Leckerchen zu nehmen, aber sie erschreckt sich dann doch und das Leckerchen fällt

runter. Wir starten einen zweiten Versuch, in dem ich dem erkläre, dass das Pferd das Leckerchen nur mit den Lippen nehmen wird, jetzt klappt es und das Mädchen guckt erstaunt bleibt aber ruhig, als mein Pferd anfängt zu lecken.

Ich bitte die Mutter und das Kind auf den Weg zu gehen und gehe mit meinem Pferd hinterher. Hier frage ich, ob sie sich mal auf das Pferd setzen möchte. Nach dem sie begeistert bejaht, frage ich sie, ob sie auch ganz ruhig sitzen kann und die Beine nicht bewegen kann. Als sie nickt hebe ich sie vorsichtig auf den Pferderücken. Das Pferd steht wie ein Denkmal und das Kind staunt wie hoch das ist, ich frage sie ob sich das Pferd mal bewegen soll. Nach einigem Zögern nickt sie, wir gehen ein Stück den Weg hoch bis zu einem kleinen Waldstück (die Mutter hält sie fest).

Sie lacht und hat Spaß. Da viele Kribbelmücken und Bremsen unterwegs sind, brechen wir den Reitversuch ab um die Geduld meines Pferdes nicht über zu strapazieren (er möchte sich gern Schütteln, traut sich aber nicht wegen dem Reitgast). Ich erkläre dem Mädchen das und hebe sie herunter.

Ich bitte sie eine Streicheleinheit als Dank zu geben. Dann laufen wir noch ein kleines Stück und lassen den Wallach grasen.

Dann gehen wir zur Wiese zurück, ich gebe dem Pferd mit ihr zusammen ein Leckerchen. Dann bekommt mein Pferd noch eine kleine Portion Futter und wir entlassen ihn wieder zu den anderen. Wir beobachten noch eine Weile die Herde und Fragen werden beantwortet.

Erreichtes Ziel:

Das Kind hat gelernt, dass sie, wenn sie ruhiger ist und nicht ständig zappelt viel Spaß haben kann, Dinge machen kann, die nicht möglich sind wenn man ständig zappelt und schreit und ihr die Ruhe auch gut tut. Sie äußerte selber mit ihren Möglichkeiten, dass sie es gut fand heute nicht so unruhig gewesen zu sein.

Zweite Intervention auf dem Biolandhof mit Hunde- und Katzenbegegnungen

Für die heutige Einheit habe ich mir vorgenommen das Kind etwas länger auf dem Pferd reiten zu lassen, damit sie mehr vom Bewegungs-/Atemrhythmus des Pferdes spürt. Ich verzichte bewusst

auf einen Sattel oder sonstige Unterlage, damit das Kind näher am Pferd ist und die Bewegungen besser spüren kann.

Bei der nächsten Einheit ist die Oma des Mädchens mit. Sie hat beim Aussteigen die erste ungeplante Begegnung mit dem Hofhund (etwas aufdringlicher Golden Retriever aber sehr freundlich) und einem Kater. Der Hund erschreckt sie ziemlich. Ich erkläre ihr, dass der Hund zwar groß und etwas aufdringlich ist, aber keinem was tut und nur gestreichelt werden möchte. Die Skepsis ist groß, so schicke ich den Hund zunächst weg.

Der Kater erregt sehr die Aufmerksamkeit, sie möchte ihn streicheln und läuft hinterher. Der Kater läuft weg. Ich versuche ihr zu erklären, dass Katzen wenn man schnell auf sie zu läuft weglaufen und dass der Kater nicht so menschenbezogen ist wie der Hund.

Ich bitte die Oma mit dem Kind zunächst auf dem Hof zu bleiben, damit ich mein Pferd holen kann. Das Kind bleibt auch zunächst bei der Oma und bestaunt die anderen Tiere. Aber nach kurzer Zeit wird ihr das wohl zu langweilig und sie versucht hinter mir herzulaufen. Als die Oma sie festhält fängt sie an zu schreien und zu toben. Ich gehe zurück und erkläre ihr nochmals, dass sie sich auf dem Hof mit den Tieren (neben den Pferden auch Rinder) ruhig verhalten soll und nicht laut schreien darf damit sich die Tiere nicht erschrecken. Auch soll sie nicht so rumtoben. Ich frage sie, ob sie meint wieder ruhig sein zu können und auf die Oma zu hören und an der Hand zu bleiben weil wir sonst mein Pferd nicht holen könnten. Sie brabbelt noch vor sich hin und zieht eine „Flepe“ aber bleibt ruhig.

Bezugnehmend auf die Bindungstheorie (s. Punkt 2.1.a) wurden im Geschehen Grenzen und Positionen ausgehandelt (Petzold 2000/2000a). Es würde keine blinde „compliance/Botmäßigkeit/Folgsamkeit“ verlangt, sondern eine „informed/consent/ informierte Übereinkunft“ versucht zu erreichen (Leitner 2009/.2010)

Ich hole mein Pferd und wir gehen zusammen zum Anbindeplatz und putzen, damit sie zunächst wieder Kontakt aufnehmen kann und entsprechend ruhiger wird. Der Hund taucht wieder auf, das Kind reagiert wieder ängstlich. Ich versuche sie an die Hand zu nehmen und mit ihr den Hund zu empfangen. Als sich der Hund auf den Rücken legt und den Bauch gekraut haben möchte kann ich ihre Hand nehmen und wir streicheln ihn zusammen. Ich frage sie ob sie einen Unterschied merkt vom Fell des Hundes zu dem Fell des Pferdes. Sie sagt „Pferd ist weicher“. Als sich der Hund wieder aufrichtet, versteckt sich das Kind hinter der Oma.

Wir gehen mit dem Pferd zum Platz und wir laufen etwas mit dem Pferd auf dem Platz (das Mädchen nimmt den Führstrick, Brückenmethode). Ich erkläre ihr wie sie am Pferd laufen soll und den Strick halten kann, damit sie nicht über den Strick fällt oder das Pferd ihr nicht versehentlich auf den Fuß tritt.

Ich frage, ob sie sich noch mal drauf setzen möchte. Als sie die Frage bejaht, setze ich sie auf mein Pferd und halte sie fest. Mein Pferd lenke ich mit dem Strick und mit Wortanweisungen von der Seite, wir laufen ein paar Runden auf dem Platz. Dann hebe ich sie wieder runter und zeige ihr ein paar Sachen (wie mir das Pferd folgt und stehen bleibt wenn ich stehen bleibe, mein Pferd und ich traben zusammen und dann macht er noch eine Verbeugung). Dann fragt sie, ob sie noch mal hoch darf „es ist so schön“, wir „reiten“ dann noch ein paar Runden und ich frage sie, ob sie das Atmen des Pferdes spürt. Sie schließt die Augen und macht den Eindruck als wolle sie dem Atem lauschen. Eine Antwort auf meine Frage bekomme ich allerdings nicht. Ich belasse es für heute dabei und beende die Stunde, in dem ich sie bitte das Pferd zu streicheln. Sie umarmt ihn vom Rücken aus.

Wir geben zusammen ein Leckerchen und sie krault hinter den Ohren und unter dem Bauch. Wir bringen das Pferd zusammen zur Weide.

Dieses Mal folgt das Mädchen und bleibt in einiger Entfernung vom Weidetor stehen. Nachdem ich mein Pferd abgehalftert und belohnt habe, kraule ich noch ein wenig und gebe noch ein paar Erklärungen, dann gehen wir zu meinem Schrank. Hier erwartet uns der Kater auf der Futtertonne sitzend, er versucht an mir hochzuklettern und bettelt mit lautem Schnurren um Leckerchen. Nach einer Knabberstange lässt er sich auf den Arm nehmen und ich zeige dem Mädchen wie es die Katze streicheln kann. Nach ausgiebigen Streicheleinheiten verlässt uns der Kater wieder. Das Mädchen versucht hinterher zu laufen. Ich rufe sie zurück und erkläre ihr, dass der Kater für heute genug vom Streicheln hat und jetzt lieber laufen möchte. Es kommt die Frage „Warum“. Ich versuche ihr zu erklären, dass Katzen nicht so sehr auf Menschen fixiert sind wie Hunde und sich lieber aussuchen ob und wann sie in Kontakt treten möchten und wie lange. Wir gehen dann zum Auto und beenden den Tag.

Es wurde versucht dem Mädchen einen „gastlichen Raum“ der Konvivialität, der wechselseitigen Wertschätzung zu bieten in dem es heilsames erfahren konnte (Mahler2009;Petzold 2009f)

Erreichtes Ziel:

Gleichgewichtsschulung, Entspannung des Kindes und Angstabbau bezüglich des Hundes sowie Schulung der haptischen Fähigkeiten (Streicheln unterschiedlicher Tiere). Kennen lernen der Verhaltensweisen unterschiedlicher Tierarten.

Dritte Intervention mit „Reiten“ auf dem Reitplatz

Für heute habe ich mir vorgenommen das Kind noch einmal auf das Pferd zu setzen, um ihren Gleichgewichtssinn und ihre Koordination zu schulen.

Die nächste Einheit findet wieder auf dem Hof statt, die Pferde stehen noch auf den hofnahen Wiesen. Da ich mittlerweile die Pferde der Herde besser kenne, frage ich die Mutter ob sie mit der Tochter mitkommen möchte. Nach Bejahung der Frage, gebe ich ihr die Anweisung immer in meiner Nähe zu bleiben und ohne Diskussion und Verzögerungen alle Anweisungen meinerseits zu befolgen. Wir gehen auf die Wiese, ich rufe mein Pferd, da die Herde sehr weit weg vom Tor steht hört er mich nicht sofort, so gehen wir über das pferdefreie Wiesenstück näher zu der verstreut grasenden Herde. Ich rufe erneut, nun hört mich mein Pferd und kommt langsam zu uns und „beschnobert“ alle Anwesenden. Ich lobe ihn und halftere auf. Ich werde von dem Mädchen gefragt, ob sie es auch streicheln darf, die Mutter hebt sie hoch und sie streicheln gemeinsam. Inzwischen ist ein junger Shire auch zu uns gekommen und fragt nach Streicheleinheiten. Wir streicheln auch ihn, erstaunlicherweise hat das Mädchen trotz der Größe (Kopf des Pferdes ist fast so groß wie das Kind) keine Angst.

Wir gehen zum Tor und verlassen die Wiese. Nach dem Putzen gehen wir auf den Platz und das Mädchen darf reiten (dieses mal hält die Mutter fest) so können wir einige Runden mehr drehen. Ich frage sie wieder, ob sie den Atem des Pferdes spürt und ob sie die Bewegung des Pferdes unter ihr schön findet oder ob es ihr angst macht. Bei der Frage nach der Angst schüttelt sie den Kopf und sagt, dass sie es schon auf dem Rücken findet und das Pferd sich gut anfühlt. Ich bitte sie mal die Arme seitlich auszustrecken und frage sie, wie sich das anfühlt. Von sich aus legt sie sich an den Hals des Pferdes und die Füße auf den Rücken.

Als ich sage, sie möchte doch bitte mal absteigen kommt die Frage „Warum“. Ich erkläre ihr, dass es für alle Beteiligten heute sehr anstrengend war, weil es so heiß ist und ihre Mutter auch mal eine Pause braucht. Inzwischen ist der Kater in der Wiese aufgetaucht und das Mädchen ist abgelenkt und beobachtet den Kater. Ich lasse mein Pferd einige Runden frei gehen. Dann fragt das Mädchen, ob es noch mal reiten darf, wir drehen noch einige Runden, dann lasse ich sie absteigen und wir führen zusammen noch einige Runden zur Entspannung. Wir beenden die Einheit nach dem Füttern.

Erreichtes Ziel:

Das Kind ist bei den Pferden jetzt insgesamt ruhiger, es wird zwar immer wieder die Frage „warum?“ gestellt, aber es erfolgt nach weiterer Erklärung kein Wutanfall. Insgesamt beobachtet das Mädchen viel aufmerksamer, auch die anderen Tiere (Präsenzmethode, Otterstedt). Sie hat Vertrauen zu dem Pferd gefasst, kann die Arme vom Pferd wegnehmen und dabei noch lachen.

Eine kurze Intervention vor einem Gewitter

Für heute habe ich mir eine erlebniszentrierte Einheit vorgenommen, ohne Reiten da es nach Gewitter aussieht denn es ist sehr schwül.

Dieses Mal stehen die Pferde wieder auf einer hoffernen Wiese. Man sieht die Pferde zum Teil nicht, da sie oben auf einem Plateau stehen das von unten nicht einzusehen ist. Ich rufe mein Pferd, aber da er oben auf dem Plateau steht hört er mich nicht. Das Mädchen fragt warum mein Pferd heute nicht kommt. Ich erkläre ihr, dass er mich nicht hören kann weil er zu weit weg ist.

Der Bauer hat einige Mutterkühe mit ihren Kälbern auf der gegenüberliegenden Wiese untergebracht (die Kühe werden zum Abkalben immer auf den Hof geholt), was das Mädchen erst jetzt bemerkt. Nun sind die Pferde zunächst Nebensache, die Kühe und die herumtollenden Kälber werden ausgiebig bestaunt, das Mädchen lacht vor Vergnügen wenn die Kälber ihre Kapriolen schlagen. Sie erschreckt sich allerdings, als eine der Mutterkühe laut nach ihrem sehr weit entfernten Kalb ruft. Ich erkläre ihr, dass die Kuh nur ihr Kind ruft. Ich lasse Mutter und Kind weiter die Kühe betrachten und hole mein Pferd.

Nachdem ich mein Pferd geholt habe, entschieße ich mich zusammen mit der Mutter, dass wir heute alle nur mit dem Pferd etwas spazieren gehen. Das Mädchen fragt, ob es reiten darf, ich erkläre ihr, dass sie das heute nicht kann weil so viele Stechfliegen unterwegs sind und es so schwül ist. Ich erkläre ihr, dass die Pferde sich schütteln und sich mit dem Maul der Plagegeister erwehren und sich dabei auch komisch umdrehen könnten und ich befürchte, dass sie dann Angst bekommen könnte.

Sie reagiert heute nicht mit „Warum“ oder Toben weil sie ihren Willen durchsetzen will, sondern nickt nur und sagt „Fliegen ärgern Pferde - nicht gut“ (hermeneutische Spirale, Leitner S.32).

Das Mädchen hat mit einem internen Dialog „innere Sprache“ (Vygotskij, 1934/2002), begonnen und Rücksicht auf das Pferd genommen.

Wir betrachten unterwegs noch die Kühe des Nachbarn und eine weitere Herde Pferde auf einer anderen Weide. Ein großer Hund begegnet uns angeleint, das Mädchen versteckt sich wieder hinter Mutter und Pferd. Ansonsten begegnet sie allen anderen Tieren mit Interesse ohne Angst.

Nach dem wir zur Weide zurückgekehrt sind, putzen wir noch zusammen, dann entlassen wir mein Pferd nach einer Belohnung und ausgiebigen Streicheleinheiten auf die Weide.

Erreichtes Ziel:

Die heutige Stunde verlief sehr erlebnis- und beobachtungszentriert. Erreicht wurde ein gewisses Verstehen (Fliegen – das Pferd wehrt sich mit schütteln – dann kann man sich schlecht auf dem Pferd halten).

Erneute Hundebegegnung und Tierbeobachtung

Beim nächsten Mal sind wir wieder auf dem Hof. Ich hole allerdings mein Pferd alleine von der Wiese, weil die Tiere etwas unruhig sind und wieder Kühe und Kälber auf der Nachbarwiese stehen.

Wir putzen zusammen, der Hofhund taucht wieder auf. Jetzt versuche ich das Kind und den Hund etwas näher zu bringen. Ich streichle den Hund der sich daraufhin auf den Rücken legt. Dann bitte ich das Kind näher zu kommen, sie ist sehr zögerlich. Schließlich überwindet sie sich und kommt. Dann bitte ich sie mir die Hand zu geben und nehme die Pfote des Hundes in die andere und lege diese in ihre Hand. Sie zieht die Hand zunächst weg. Als ich den Hund wieder streichle und dieser weiter auf dem Rücken liegen bleibt, fast sie Mut und streichelt mit mir zusammen den Hund. So lange der Hund sich ablegt ist alles in Ordnung, sobald er sich aufrichtet zögert sie wieder, nach einiger Zeit legt sich dies.

Nach den Grundlagen der Bindungstheorie wird in Situationen von Verunsicherung Bindungsverhalten aktiviert. Ist das Sicherheitsbedürfnis gestillt, kann das Kind „explorieren“ und sich weiterentwickeln. Um eine stabile Bindung zu ermöglichen muss es mindestens ein Gegenüber geben, welches Signale wahrnimmt, interpretiert und angemessen beantwortet (Konzept der Feinfühligkeit; Ainsworth, Bell & Stayton, 1974).

Nach dem der Hund sich entfernt hat, gehen wir mit dem Pferd zum Platz. Hier ist inzwischen die Einstallerin mit dem Shire eingetroffen und longiert. Ich frage die Besitzerin, ob wir mal streicheln dürfen. Nach einem freundlichen „Ja“ gehen wir und kraulen den Shire (das Kind sitzt auf meinem Arm). Die Besitzerin fragt, ob sie auch mal aufsitzen möchte, die Kleine macht ein ratloses Gesicht und weis nicht so recht, was sie antworten soll. Ich frage sie noch mal, als keine Antwort kommt, hebe ich sie hoch, zunächst sitzt sie ruhig da und guckt. Nach einigen Augenblicken möchte sie aber wieder runter. Wir fragen ob es zu hoch war, wir erhalten keine Antwort. (Laut Aussage der Mutter fremdelt sie auch).

Wir beginnen mit einer Föhreinheit vom Boden aus. Nach Bitten des Kindes, setzte ich sie wieder auf mein Pferd und wir drehen einige Runden auf dem Platz. Heute ist die Kleine etwas unaufmerksam, weil die Kühe und Kälber des Nachbarn am Hang gegenüber und eine Gruppe Pferde neben dem Reitplatz grasen. Zu dem fährt der Bauer grade Stroh ein und es ist viel Betrieb auf dem Hof, so guckt sie viel in der Gegend herum und fragt einiges. Ich versuche ihr alle Fragen zu beantworten. Sie wird heute schneller müde und fängt an auf dem Pferd hin und her zu rutschen, so frage ich sie, ob wir statt auf dem Platz zu reiten noch die anderen Pferde beobachten wollen. Sie nickt dazu, also sitzt sie ab und ich lasse sie mit ihrer Mutter am Zaun bei den anderen Pferden und bringe mein Pferd zum Anbindeplatz und versorge ihn. Dann gehe ich wieder zu den beiden. Wir betrachten noch eine Weile die Pferde und die Katzen die auftauchen. Dann bringe ich mein Pferd auf die Weide. Inzwischen schläft das Mädchen schon fast bei ihrer Mutter ein. Wir beenden den Tag.

Erreichtes Ziel:

Wir konnten weiter am Vertrauen gegenüber dem Hund arbeiten. Zu dem gewinnt das Kind immer mehr Freude, an einfacher Beobachtung der Tiere und des Geschehens auf dem Hof und in der Umgebung.

3.1 Gesamtfazit

Erreicht werden konnte, dass die Angst vor den Tieren Pferd, Hund, Katze – (bei den Kühen war eine sehr nahe Begegnung nicht möglich) zu reduzieren bzw. ganz zu beseitigen. Große Hunde sind noch suspekt, aber sie bringen sie nicht mehr zum weinen und weglaufen.

Katzen wecken reges Interesse, es ist aber nicht ganz zu verstehen warum sie nicht hinterherlaufen soll, wenn die Katzen nicht mehr gestreichelt werden wollen.

Die Pferde machen ihr keine Angst, im Gegenteil sie fragt zu Hause nach dem nächsten Besuch bei den Pferden. Sie malt auch gern Pferde, wenn sie zu Hause ist und hat sich ein T-Shirt mit Ponymotiv ausgesucht (intermedialer Quergang).

Insgesamt gefällt es ihr gut draußen bei den Tieren und in der Natur.

So lange sie bei den Tieren ist, kann man gut mit ihr umgehen, die Wutanfälle und Versuche ihren Kopf durchzusetzen können mit kurzen Sätzen im Ansatz unterbrochen werden. Auch rennt sie nicht unkontrolliert herum, sondern bleibt in der Nähe. Sie kann sich auch länger ruhig verhalten bzw. auf das Pferd konzentrieren und ruhiger sitzen.

Nach Rücksprache mit der Mutter, ist sie zu Hause allerdings weiterhin sehr unruhig und bleibt nicht lange bei einer Sache. Auch die Wutanfälle sind noch recht häufig besonders, wenn sie

etwas tun soll was ihr nicht gefällt (aufräumen). Allerdings gibt die Mutter auch zu, dass sie nicht konsequent genug ist.

Die Oma hingegen berichtet, dass sich das Mädchen zunehmend besser bei ihr führen ließe. Auch bei der Oma fällt ihr ruhig sitzen weiterhin schwer, ist aber über eine gewisse Zeit möglich. Das Mädchen geht jetzt gerne im Garten spielen und fragt viel nach den Tieren (vorwiegend Insekten) die sie sieht. Hier wird aber wild mit den Armen wedelt, sich die Bienen und Hummeln bedroht fühlen. Auch anfassen ihr erklärt, dass Bienen und Hummeln wenn man keine hektischen Bewegungen macht nicht stechen, wenn man lassen möchten sich die Insekten nicht. Das Mädchen war in der Lage diese Erklärung umzusetzen. Sie geht jetzt auch vorsichtiger mit den Pflanzen (Blumen u. Nutzpflanzen) um. Vor den Hofbesuchen hat sie oft wütend den Blumen die Köpfe abgerissen, wenn ihr irgendwas nicht passte.

3.2 Zusammenfassung: Tiergestützte Intervention mit einem bindungsunsicherem Kind auf den Grundlagen der integrativen Therapie

Die Arbeit beschreibt erlebniszentrierte/-aktivierende Interventionen mit einem bindungsunsicherem Mädchen, einem Pferd, einem Hund und einer Katze, die aktiv am Geschehen beteiligt sind sowie weiteren Tieren und viel Natur. Durch den Einsatz des Pferdes konnte eine gewisse Selbstregulation und eine Entspannung des Kindes erreicht werden. Es konnte durch die Umgebung (Bauernhof, viel Natur mit Wiesen und Wald) das Interesse des Kindes geweckt werden und ein achtsamer Umgang mit den Pflanzen und den Tieren angeregt werden.

Schlüsselwörter: Tiergestützte Interventionen, erlebniszentriert/-aktivierend, Bindungsunsicherheit, Kind, Pferd, Integrative Therapie.

Summary: Animal-assisted intervention with a child with insecure attachment on the basis of Integrative therapy

The text describes experience-centered / activating interventions with a girl with insecure attachment. A horse, a dog and a cat who are actively involved in the event as well as other animals and a lot of nature experience were used. Through the experience with the horse, a certain

self-regulation and relaxation effect in tchild could be achieved. Through the environment (farm, a lot of nature with meadows and forest) the interest of the child for nature could be awakened and an attentive handling with the plants and the animals was stimulated.

Keywords: animal-assisted interventions, experience-centering / activating, insecure attachment, child, horse, integrative therapy.

4. Literaturverzeichnis/Quellenangaben

Bischof-Köhler, D. (1989): Empathie und Spiegelbild. Die Anfänge der sozialen Kognition. Bern: Verlag Hans Huber

Bloem, J., Moget, P., Petzold, H.G. (2004): Budo, Aggressionsreduktion und psychosoziale Effekte: Faktum oder Fiktion? – Forschungsergebnisse - Modelle - psychologische und neurobiologische Konzepte. *Integrative Therapie* 1-2, 101-149. – <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/bloem-moget-petzold-2004-budo-forschungsergebnisse-psychologische-neurobiologische-konzepte-modelle.pdf>

Brühlmann-Jecklin, E., Petzold, H.G. (2004): Die Konzepte ‚social network‘ und ‚social world‘ und ihre Bedeutung für Theorie und Praxis der Supervision im Integrativen Modell. Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* - 5/2005 und in *Gestalt* 51(Schweiz) 37-49 und *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* - 5/2004; <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-05-2005-bruehlmann-jecklin-e-petzold-h-g.html>.

Gahleitner, Silke Birgitta, Katz-Bernstein, Nitza, Pröll-List Ursula (2015): Das Konzept des „Safe Place“ in Theorie und Praxis der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie“ *Resonanzen- E-Journal für biopsychosoziale Dialoge in Psychotherapie, Supervision und Beratung*.

Hass, W., Petzold, H.G. (1999/2011): Die Bedeutung der Forschung über soziale Netzwerke, Netzwerktherapie und soziale Unterstützung für die Psychotherapie - diagnostische und therapeutische Perspektiven. In: *Petzold, H.G., Märtens, M.* (1999a) (Hrsg.): Wege zu effektiven Psychotherapien. Psychotherapieforschung und Praxis.: Modelle, Konzepte, Settings. Opladen: Leske + Budrich, S. 193-272. Bei: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/hass-w-petzold-h-g-1999-neueinst-2011-die-bedeutung-der-forschung-ueber-soziale-netzwerke.html>

Julius, H., Beetz, A., Kotrschal, K., Turner, D.C., Uvnäs-Moberg, K. (2014): Bindung zu Tieren, Göttingen: Hogrefe Verlag.

Klein, C., Petzold, H.G. (2017): Der Integrative Ansatz der Humantherapie – Konzept und Praxis einer „Integrativen Tier- und Pferdegestützten Therapie“. Grüne Texte Jg. 2017 <http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/2.html>

Leitner, A. (2010): Handbuch der Integrativen Therapie, Wien: Springer-Verlag

Melzer, W.; Bilz, L.; Dümmler, K. (2008): Mobbing und Gewalt in der Schule im Kontext sozialer Ungleichheit. In: Richter, M.; Hurrelmann, K.; Klocke, A.; Melzer, W.; Ravens-Sieberer, U. (Hrsg.): Gesundheit, Ungleichheit und jugendliche Lebenswelten. Ergebnisse der zweiten internationalen Vergleichsstudie im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation WHO. Weinheim: Juventa.

Oerter, R., Montada, L. (1997). Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch. München, Weinheim: Psychologie Verlags Union.

Olbrich, E., Otterstedt, C. (2003): Menschen brauchen Tiere, Stuttgart: Kosmos-Verlag.

Otterstedt, C. (2001): Tiere als therapeutischer Begleiter, Stuttgart: Kosmos-Verlag.


Petzold, H.G.(1986e): Konfluenz, Kontakt, Begegnung und Beziehung im Ko-respondenz-Prozeß der Integrativen Therapie. *Integrative Therapie* 4, 320-341.

Petzold, H.G.(1991b): Die Chance der Begegnung. Dapo, Wiesbaden; repr. Integrative Therapie, Paderborn: Junfermann, Bd. II, 3 (1993a) S. 1047-1087; (2003a) S. 781-808.

Petzold, H.G.(1992c): Bemerkungen zur Bedeutung frühkindlicher Gedächtnisentwicklung für die Theorie der Pathogenese und die Praxis regressionsorientierter Leib- und Psychotherapie. *Gestalt und Integration* 1, 100-109. *POLYLOGE* 14/2016, <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-14-2016-petzold-hilarion-g.html>

Petzold, H. (1993c). Frühe Schädigungen - Späte Folgen, Psychotherapie und Babyforschung. Bd. I. Paderborn: Junfermann

Petzold, H.G. (1994j): Die Kraft liebevoller Blicke. Psychotherapie und Babyforschung Bd. 2.: Paderborn: Junfermann.

Petzold, H. G. (2002j/2006): Der "informierte Leib", - „embodied and embedded“ als Grundlage der Integrativen Leibtherapie. Hilarion G. Petzold, Amsterdam/Düsseldorf/Krems
(Update von 2002j). © FPI – Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen. - 
[.petzold-informierte-leib-embodied-and-embedded-grundlage-integrative-leibtherapie-polyloge-10-2006 250.28 Kb](http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/10-2006-250.28.Kb).

Petzold, H.G. (2003c): Aggression. Perspektiven Integrativer Therapie – Impulse zu Diskursen. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikation.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 05/2003. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/05-2003-2003c-petzold-h-g-aggression.html>

Petzold, H.G. (2005y): Affiliation und Reaktanz als Modalitäten des Beziehungsgeschehens: Perspektiven einer „klinischen Sozialpsychologie“ zur Relationalität im Integrativen Ansatz. In: DGIK Mitgliederrundbrief 2 (2005) 6-21; erw. in: Petzold, H.G., Integrative Supervision, 2. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 2007a, 367-431 <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-mueller-m-2005-2007-modalitaeten-der-relationalitaet.html>

Petzold, H.G. (2006p): Ökosophie, Ökophilie, Ökopsychosomatik Materialien zu ökologischem Stress- und Heilungspotential Bei www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 16/2006 und *Integrative Therapie* 1 (2006) 62-99. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-16-2006-petzold-hilarion-g.html>

Petzold, H.G. (2009c): Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Der „Informierte Leib“, das „psychophysische Problem“ und die Praxis. *Psychologische Medizin* 1 (Graz) 20-33. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2009c-koerper-seele-geist-welt-verhaeltnisse-der-informierte-leib-das-psychoph.html>

Petzold, H.G. (2012c) Psychotherapie oder „Sprache der Zärtlichkeit“ und gelegte Konvivialität? Intersubjektive Nahraumbeziehungen als Prozesse affiliaer „Angrenzung statt abgrenzender Arbeitsbeziehungen“ *Integrative Therapien* 1, <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2012c-psychotherapie-arbeitsbuendnis-oder-sprache-der-zaertlichkeit-und.html>.

Petzold, H. G. (2016i): Die „Neuen Naturtherapien“, engagiertes „Green Care“, waldtherapeutische Praxis. In: *Niels Altner* (2016): Rieche das Feuer, spür den Wind. Wie Achtsamsein in der Natur uns und die lebendige Welt stärkt. Netzversion des Artikels in <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2016i-die-neuen-naturtherapien-engagiertes-green-care-waldtherapeutische.html> und <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/grueneTexte/petzold-2016i-neue-naturtherapien-engagiertes-green-care-waldtherapeutische-praxis-gruene-texte-25-2016.pdf>

Petzold, H.G. (2017d): WALDTHERAPIE: eine ökopsychosomatische Methode der „neuen Naturtherapien“ – Perspektiven Integrativer Therapie. *Grüne Texte* Jg. 2017. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/2.htm>

Petzold, H. G., Ellerbrock, B., Hömberg, R. (2017): Die neuen Naturtherapien. Garten-, Landschafts-, Waldtherapie, tiergestützte Intervention, Green Meditation. Bielefeld: Aisthesis (in Vorber.)

Petzold, H. G., Hömberg, R. (2017): Ökopsychosomatik – eine integratives Kernkonzept in den „Neuen Naturtherapien“. *Grüne Texte* Jg. 2017. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/2.htm>

Petzold, H.G., Beek, Y van, Hoek, A.-M. van der (1994a): Grundlagen und Grundmuster "intimer Kommunikation und Interaktion" - "Intuitive Parenting" und "Sensitive Caregiving" von der Säuglingszeit über die Lebensspanne. In: *Petzold, H.G.* (1994j): Die Kraft liebevoller Blicke. Psychotherapie und Babyforschung Bd. 2.: Paderborn: Junfermann, 491-646. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-beek-hoek-1994a-grundlagen-intime-kommunikation-intuitive-parenting-polyloge-02-2016.pdf>

Petzold, H.G., Müller, L. (2004c): Integrative Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie – Protektive Faktoren und Resilienzen in der diagnostischen und therapeutischen Praxis. *Psychotherapie Forum* 4, 185-196. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-mueller-2004c-integrative-kinder-und-jugendlichenpsychotherapie-rotektive-faktoren.pdf>

Petzold, H.G., Müller, M. (2007): MODALITÄTEN DER RELATIONALITÄT – Affiliation, Reaktanz, Übertragung, Beziehung, Bindung – in einer „klinischen Sozialpsychologie“ für die Integrative Supervision und Therapie. Revid. von *Petzold, Müller, M.* (2005), in: *Petzold, H.G.*, Integrative Supervision, 2. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 2007a, 367-431. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-mueller-m-2005-2007-modalitaeten-der-relationalitaet.html>

Richter, M., Hurrelmann, K., Klocke, A., Melzer, W., Ravens-Sieberer, U. (2008): Gesundheit, Ungleichheit und jugendliche Lebenswelten. Weinheim: Juventa.

Römer, S. (2011): Förderung von Empathie in der Integrativen Kinder- und Jugendlichkeitherapie, *POLYLOGE* 11/2011. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-11-2011-roemer-sabine.html>

Stubbe, J. (2012): Tiergestützte Interventionen in der Sozialen Arbeit. Die heilsame Wirkung der Mensch-Tier-Interaktion. *POLYLOGE*, Ausgabe 07/2012. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/07-2012-stubbe-julia-tiergestuetzte-interventionen-in-der-sozialen-arbeit-die-heilsame.html>

Urmoneit, I (2015): Pferdegestützte systemische Pädagogik, München: Ernst Reinhardt Verlag, 2. Aufl.

Weiss, Robert S. (1973): Loneliness: The Experience of Emotional and Social Isolation. Cambridge: MIT Press.

Weiss, B. (2012): Einsamkeit macht Menschen krank. *Tagesspiegel* 01.09.2012 <http://www.tagesspiegel.de/wissen/psychologie-einsamkeit-macht-menschen-krank/7080868.html>

Sonstige Literatur die indirekt durch die Ausbildung und Pflege meines Pferdes mit in den Text einfließen:

Kerstin Diacont (2012): Bodenarbeit für Einsteiger BLV Buchverlag 4. Auflage.

Handout Onlinekurs Boden- und Longenarbeit Akademische Reitkunst

Helle Katrine Klevan (2009): Biomechanik und Physiotherapie für Pferde. Warendorf : FN-Verlag 2. Aufl. 2010

Linda Tellington-Jones/Sybil Taylor (1995): Die Persönlichkeit Ihres Pferdes, Stuttgart .Kosmos Verlags-GmbH 1995